

Zum 130. Geburtstag von Karl Hasse

(20. März 1883 bis 31. Juli 1960)

Das Werkverzeichnis des Reger-Schülers Karl Hasse reicht bis zur Opuszahl 137 und dokumentiert ein durch Fülle und Vielseitigkeit geprägtes Schaffen. Dabei sind die *Geistlichen Lieder* (acht Lieder, zwei Geistliche Konzerte) ein bedeutendes Zeugnis seiner kirchenmusikalischen Tätigkeiten, während die circa hundert Werke aus den Bereichen Kammermusik, Orchester, Oratorium und Klavier die andere Säule bilden. Nachhaltig beeinflusste er als Komponist, Dirigent, Organist und Pädagoge das deutsche Musikleben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vor allem gilt das in Bezug auf die evangelische Kirchen- und Orgelmusik, zu der Hasse als Pastorensohn, ehemaliger Leipziger Thomaner und Orgelschüler Karl Straubes ein besonderes, traditionsgebundenes Verhältnis pflegte.



Karl Hasse, vermutlich in Köln

Nach seiner Schulzeit immatrikuliert Hasse sich zunächst an der Leipziger Universität für die Fächer Geschichte, Philosophie und Germanistik, bevor er bei Hermann Kretzschmar und Hugo Riemann Musikwissenschaft studiert und sein weiteres praktisches Musikstudium bei Stephan Krehl, Adolf Ruthardt und Artur Nikisch am Leipziger Konservatorium, sowie bei Max Reger und Felix Mottl an der Münchner Akademie der Tonkunst, fortsetzt. Über die bevorstehende Ankunft Hasses in München schreibt Reger an seinen Freund Karl Straube: *„Liebster Carl! [...] Nun kommt soeben Dein Brief; daß Karl Hasse kommt, ist hocheifreulich; gerade solche Leute kann ich brauchen; ich danke Dir sehr dafür! Also: Herr Hasse möchte sofort per eingeschriebenem Brief an das Sekretariat [...] schreiben, daß er kommenden Herbst (am 16. September [1905]) als Schüler eintritt und zwar a) Theorie als Hauptfach! b) Orgel als Nebenfach! Dabei muß Herr Hasse aber auf das Nachdrücklichste in seinem Schreiben betonen, daß er den sämtlichen Theorie- und Orgelunterricht bei mir haben will!“* Seinen Brief beschließt er mit den Worten: *„[...] bisher war's ja ein Elend an der Akademie!“*¹

1 Popp, Susanne (Hrsg.): *Briefe an Karl Straube*. Band 10 von *Veröffentlichungen des Max-Regel-Instituts / Elsa-Regel-Stiftung*, Bonn, 1986, S. 90f.

Hasse assistiert Karl Straube im Leipziger Bachverein und wird in München von Max Reger zu den Proben des Porges'schen Gesangvereines (Münchener Oratorienchor) herangezogen. Dort bereichert er seine praktischen Erfahrungen als Chorleiter, die er sich bereits in seiner Thomanerzeit unter Gustav Schreck angeeignet hat. Als Assistent Philipp Wolfrums in Heidelberg und als Kantor der Johanniskirche in Chemnitz (1906-1909) steht er nicht nur mit dem Chorwesen in enger Verbindung, sondern beschäftigt sich auch mit verschiedenen Fragen der Musikforschung. Während der Revision der drei Bände der Prüfer'schen Gesamtausgabe von Johann Hermann Scheins Werken kann er viele dieser, ihm teilweise seit den Thomanerjahren bekannten, prachtvollen Chorsätze für den praktischen Gebrauch erschließen. Darauf weist er 1911 im Vorwort des vierten Bandes ausdrücklich hin: „*Die Ausgabe soll der Wissenschaft und der Praxis gleichzeitig dienen. Den Hauptnutzen aber soll die Praxis davon haben.*“² Nach seiner Tätigkeit in Heidelberg und Chemnitz leitet er bis 1919 das Städtische Konservatorium in Osnabrück, aus dem später das Institut für Musik der Hochschule Osnabrück hervorgeht. Im selben Jahr wird er als Universitäts-Musikdirektor und außerordentlicher Professor nach Tübingen berufen, wo er 1923 das musikwissenschaftliche Seminar gründet, das die beiden Bereiche Musikwissenschaft und Musikpraxis in einen fruchtbaren Dialog miteinander bringt. Seit der Eröffnung des Instituts, das von Hasse *Musik-Institut und musikwissenschaftliches Seminar der Universität Tübingen* genannt wird, entstanden dort zahlreiche relevante Fachpublikationen. Die wichtigsten fasste Hasse in den *Veröffentlichungen des Musik-Institutes der Universität Tübingen* zusammen.

In seine Tübinger Zeit fallen auch verschiedene Zeitschriftenaufsätze, in denen er Stellung zu Stilfragen und musikkulturellen Tagesproblemen bezieht. Seine intensive Beschäftigung mit der von ihm immer wieder aufgeführten Musik Bachs fand ihren Niederschlag in einer Bachbiographie (1925) und einem im Bach-Jahrbuch 1929 erschienenen grundlegenden Aufsatz über Bachs Instrumentation.

1935 wird Karl Hasse von Hermann Unger als Nachfolger Hermann Abendroths als Direktor an die Musikhochschule in Köln empfohlen. Mit Geschick versteht er es, den Betrieb der Kölner Hochschule durch die erste Zeit des Krieges hindurch aufrecht zu erhalten, bis diese in der Bombennacht des 29. Juni 1943 vollständig in Schutt und Asche gelegt wird. Nach Kriegsende widmet Karl Hasse sich fast ausschließlich seinen eigenen kompositorischen Tätigkeiten. Nur sein ehemaliger Lehrer Max Reger, dessen Bedeutung er schon 1921 in einer Biographie hervorgehoben hatte, beschäftigt ihn weiterhin, wenn er in verschie-

² Schreiber, O.: *Mittler zwischen Forschung und Praxis. Zum Tode Karl Hasses*, in: *Musikforschung* 14, 1961, S. 13.

denen Beiträgen zu den Mitteilungen des Bonner Max-Reger-Instituts auf die Bedeutung jenes Meisters hinweist, dem er seine eigene künstlerische Ausrichtung verdankt. Die stilvolle Ergänzung von Regers unvollendetem zwölfstimmigem A-cappella-Chor-Werk *Vater Unser* unterstreicht einmal mehr seinen Willen, das von ihm als „echt“ Erkannte der Praxis zugänglich zu machen und ist gleichzeitig eine tiefe Verneigung vor seinem ehemaligen Münchener Lehrer.³ So verwundert es auch nicht, dass Hasse geeignete Ergebnisse der Musikwissenschaft in einer Aufführungspraxis verwirklicht sehen möchte, die versucht, das Historische „(...) soweit wie irgendsmöglich zu berücksichtigen“.⁴ „Ein starker Sinn für das Echte war wohl überhaupt das wesentlichste Kennzeichen dieses bei aller Verstandesschärfe und Unbedingtheit gütigen Menschen.“⁵

Der 130. Geburtstag von Karl Hasse könnte zum Anlass genommen werden, sich mit seinem kompositorischen Schaffen erneut auseinander zu setzen und ihm einen gebührenden Platz in der deutschen Musikwissenschaft einzuräumen. Da Karl Hasse dem Max-Reger-Institut sehr verbunden und von 1953 bis zu seinem Tod im Jahr 1960 sogar Mitglied des Kuratoriums war, befindet sich ein beachtlicher Teil seines Nachlasses heute im Max-Reger-Institut.

Oliver Fahnick



Karl Hasse mit Enkeltochter Sigrid Stross

³ Vgl. Max Reger, *Vater Unser*, Ergänzung von Karl Hasse, Wiesbaden 1957. In seinem Vorwort (London, 8.7.1957) schreibt Fritz Stein: „So blieb nur der Weg, einen mit Regers Stil und Erlebniswelt zutiefst vertrauten schaffenden Musiker für eine pietätvolle Ergänzung der fehlenden Schlußkrönung zu gewinnen [...] Mit überlegenem Können und tief eindringendem Verständnis für Regers Intentionen ist Hasse eine würdige Lösung gelungen (...)“.

⁴ wie Anm. 2, S. 12.

⁵ wie Anm.2, S. 14.